

# Oldieparade: Verliebt in einen „Zappelfrosch“

Saporoschez Ukrainische Kleinwagen aus den 70er-Jahren zu Gast in Kirn – Bernd und Iryna Hartmann gestalten Programm

Von unserem Redakteur  
Armin Seibert

■ **Kirn.** Sie sind unbequem, langsam und laut. „Fürchterliche Autos“, bringt es Jörg Liepelt auf den Punkt. Aber wie der Automechaniker aus Dresden lieben die Saporoschez-Besitzer ihre 40 Jahre alten Wägelchen aus ukrainischer Produktion. Auch Bernd Hartmann aus Hahnenbach und seine ukrainische Frau Iryna sind vom Virus angesteckt. Hartmanns organisierten an Pfingsten das erste Saporoschez-Treffen in den alten Bundesländern. Und die 45 Teilnehmer aus acht Nationen, die mit 22 Autos anreisten, waren vom Rahmenprogramm mit Draisinenfahrt, Museumsbesuchen, gemeinsamen Essen und Geschicklichkeitsturnier begeistert.

Dazu fanden sie auf dem Kyrau-Schulparkplatz ideale Bedingungen: Nah an eine Stange heranfahren, auf Zeit fehlerfrei in ein Pylonenfeld einparken, ein Kreidekreuz mit dem Hinterrad treffen und dann mit dem Fahrrad eine Runde drehen. Fertig. Die Unterschiede im Fahrkönnen waren gewaltig, aber allzu ernst nahm die Saporoschez-Familie das nicht.

Es geht leger zu, keine Spur vom Getue mancher Oldtimer-Kreise. Nein, die Kleinwagen, die an den NSU-Prinz erinnern, sind Gebrauchsgegenstände. So fährt Michael Schulz aus Danzig seinen Saporoschez (Baujahr 1976) auch im Alltag. In 17 Stunden knatterte er die 1200 Kilometer aus der Ostsee-Metropole nach Kirn.

## Geschenkt: Im Hochwasser

Jörg Liepelt rollte in neun Stunden 650 Kilometer aus Dresden an die Nahe. „Ich habe meinen Saporoschez geschenkt bekommen, weil er 2002 beim Hochwasser im Schlamm stand und als unrestaurierbar galt“, erinnert er sich an seinen Eintritt in den Club der „Zappelfrosch“-Besitzer. So hieß das Auto im Volksmund. Nein, es hatte kein gutes Image. Man kam in DDR-Zeiten schneller dran als an einen Wartburg oder Trabi. Die Kiste kostete 12 000 Ostmark gegenüber 9000 Ostmark für einen Trabi.

„Überwiegend Offiziere und Bessergestellte“ fuhren Saporoschez, erinnert sich Axel Gleichmann, der aus Erfurt angereist ist. Zwölf Treffs der Interessengemeinschaft gab es bisher – meist in den neuen Ländern oder in der Ukraine. Nach Lviv (Lemberg), der Heimat seiner Frau Iryna, wollen Hartmanns im Sommer aufbrechen – der dortige Saporoschez-Club wird 30. Da werden einige ihrer Gäste mit dabei sein. Man kennt und schätzt sich. Und kennt auch die Marotten der Wagen. Deshalb sind meist Ersatzteile mit an Bord, wenn



Beim Treff der Saporoschez-Autos wurde gefilmt und fotografiert, was das Zeug hielt. Dabei war ein Profiteam der Leipziger UAP Video GmbH, die auf Technikreportagen spezialisiert ist. Ein 45-Minuten-Film über die Saporoschez-Pfingstaktion soll entstehen, angereichert mit Interviews und Reiseeindrücken der Oldie-Freunde, die eine Draisinenfahrt auf der Glantalbahn unternahmen und Großtechnik in Hermeskeil (Flugzeug und Eisenbahnmuseum) besichtigten. Der Saporoschez wurde beim ukrainischen Hersteller Saporisky Awtomobilebudiwny Sawod (SAS) gebaut und bis 1979 auch in die DDR exportiert. Der Ruf des Saporoschez wird an den Kosenamen erkennbar: „Chruschtschows Rache“, „T34 Sport“ oder „Kolchosentraktor“. Oben: Oldie-Parade. Untere Reihe: Organisator Bernd Hartmann, der von seiner Frau Iryna fotografiert wird und bei der Einweisung der Geschicklichkeitsfahrer. Foto: Armin Seibert

es auf Großfahrt geht. Auch wenn man wie Bankangestellter Hartmann selbst nicht viel reparieren kann, findet sich im Osten meist schnell ein findiger Mechaniker, der weiterhilft.

„Bei einer Ukraine-Fahrt waren wir mit zwei Autos unterwegs, und als uns die Ventile kaputtgegangen sind, haben wir den Schaden in fünf Stunden am Straßenrand behoben“, erinnert Axel Gleichmann an eine größere Panne. Mit Selbstbewusstsein und Fatalismus vertrauen sich die Saporoschez-Freunde der altertümlichen Technik mit dem luftgekühlten großen 1200-Kubik-V-Motor an. Frischluft strömt durch seitliche Trichter ins Heck.

Gut zehn Kilometer sollte man dem Motor Zeit lassen, ehe man ihn richtig rennen lässt, nennt Axel Gleichmann eine Faustformel für

das Erreichen der Betriebstemperatur. Alle 6000 Kilometer sind Ölwechsel und Ventileinstellung fällig. Kein Wunder, dass viele der Saporoschez-Fans im Alltag moderne Westautos fahren. Auch Paul Raiser, der mit seinem Luaz-Geländewagen am Treff in Kirn teilnimmt, bewegt seinen Oldie nur als Hobby. Acht Jahre lang hatte er in Ostkasachstan, seiner alten Heimat, einen Saporoschez. Nach 17 Jahren im Westen, schaffte er wieder einen an. Der Geländewagen ist innen größer als ein Landrover, sagt Raiser im breiten Schwäbisch, seiner Heimatsprache. Nein, nach Kasachstan ist er seit 1991 nicht mehr gefahren. Den Luaz hat er huckepack per Anhänger nach Kirn gezogen. Normalerweise wären zwei der skurrilen Offroader am Start gewesen, doch der von Bernd Hartmann ist defekt. Und an Ersatzteile

ist schwer heranzukommen. Kein Wunder, dass man in den alten Bundesländern die Saporoschez an einer Hand abzählen kann. „In Köln, Frankfurt und Aachen gibt's welche, das war's schon“, sagt Hartmann. Er hatte sich in die Autos vor 15 Jahren verliebt, als ein Nachbar mit ukrainischen Wurzeln in Hahnenbach ein solches Gefährt bewegte.

## Glänzend oder mit Kampfspuren

So können fast alle Teilnehmer des Oldie-Treffs ihre Saporoschez-Geschichte erzählen. Einige pflegen ihren Liebling, bringen Lack und Chrom zum Glänzen, anderen sind Kampf- und Rostspuren an ihren Veteranen gleichgültig. Sie wissen, dass sie mit ihren Raritäten nicht reich werden können. „Es gibt praktisch keinen Markt“, sagt Bernd Hartmann. Gute Exemplare

gehen unter der Hand weg. „Den Zappelfrosch führen in der DDR, wohin das Auto exportiert wurde, praktisch nur Oma, Opa oder dann wieder die Enkel. Die Generation dazwischen war froh, dass sie nichts damit zu tun hatte“, sagt Hartmann. So müsste auch Michael Schulz aus Danzig denken. „Nach Polen wurde nur der Schrott geliefert, die erste Wahl ging in die DDR“, sagt er. Respekt, dass er dennoch 1200 Kilometer nonstop an die Nahe tuckerte. Lohn: Der Pokal für die weiteste Anreise. Das habe sich dank des interessanten Rahmenprogramms gelohnt, sagt er anerkennend. Und außerdem: Verliebt in den „Zappelfrosch“ sind sie alle, die Saporoschez-Fans. Auch wenn sie ihn ab und zu an die Wand werfen könnten. Müssen sie aber nicht, denn einen (NSU) Prinz haben sie stets vor Augen.